

*Stefan Laube*

## **Das Lutherhaus in Wittenberg zwischen Verfall, Bewahrung und Rekonstruktion**

Am 27. August 2001 machte ein Artikel mit der Schlagzeile „Die Quader des Anstosses“ auch die überregionale Öffentlichkeit mit einem bemerkenswerten denkmalpflegerischen Streit bekannt.<sup>1</sup> Es ging darum, dem Lutherhaus in Wittenberg ein neues Kleid zu verpassen, das es schon einmal – zwischen 1873 und 1932 – getragen hatte, nämlich eine Verputzung, welche die Fassade von oben bis unten mit einer Quadrierung überzog. Dieser auffällige Quaderputz war damals Teil der Restaurierungsmaßnahmen durch den königlich-preußischen Architekten Friedrich August Stüler gewesen, der versucht hatte, dieses symbolträchtige Bauwerk im Stil des Historismus aufzuwerten. Die Kontroverse entzündete sich daran, inwiefern es adäquat ist, wenn nicht eine Rekonstruktion, so doch ein Konstrukt zu rekonstruieren. Denn bei dem wiederherzustellenden Original handelt es sich um einen zeitgebundenen Baustil, eine pointierte Deutung preußischer Rezeption, die andere Überlieferungsschichten des Gebäudes zu überstrahlen drohte.

Mit dem Wittenberger Lutherhaus ist heute ein dreigeschossiger, langgestreckter Bau mit steilem Satteldach und dem für Sachsen typischen Wendelstein in der Mitte gemeint. Mit dem nördlich, parallel gelegenen Collegium Augusteum, das ein halbes Jahrhundert später zwischen 1564 und 1586 unter dem Kurfürsten August von Sachsen entstand, und seinem kurz zuvor errichteten Westflügel bildet es eine dreiflügelige Anlage um einen Gartenhof. Das Lutherhaus ist also ein verstecktes Hintergebäude, das – abgesehen von den Angehörigen des im Vordergebäude untergebrachten Predigerseminars und von zielbewußten Touristen – so gut wie niemand sieht (Abb. 1). Es entstand 1504 als südlicher Trakt eines Augustiner-Eremitenklosters, das mit der 1502 gegründeten Universität verbunden war und dem Martin Luther seit 1509 angehörte. So enthielt es – auch nachdem es ihm seit 1524 als Wohnhaus diente – noch Hörsäle.

---

<sup>1</sup> SPELSBERG (27.8.2001).

Mit dem benachbarten Fridericianum war es Bestandteil des ehemaligen Universitätsviertels der Leucorea im Ostteil der Altstadt, deren Grundriß von modernen Einflüssen weitgehend unverändert geblieben ist. Das Luftbild hätte im 16. Jahrhundert kaum anders ausgesehen: Oben im Westen die Residenz und die Schloßkirche als Bereich höfischer Kultur, in der Mitte der Marktplatz mit Rathaus und Stadtkirche als Domäne von Handel und Bürgertum und eben unten im Osten das Zentrum humanistischer Bildung (Abb. 2).<sup>2</sup>

Die Art und Weise der Präsentation des Lutherhauses stellte von Anfang an eine geschichtspolitische, denkmalpflegerische und museologische Herausforderung dar. Schon Luther selbst hatte sein frühzeitiges Denkmalbewußtsein kundgetan, als er sich im März 1532 über Festungsbauarbeiten am Lutherhaus beklagte, die sein Turmzimmer im Kloster gefährdeten: „Lebe ich noch ein jar, so muß mein armes Stublin hinweg, daraus ich doch das bapstumb gesturmet habe propter quam causam dignum esset perpetua memoria.“<sup>3</sup> Unmittelbar nach Luthers Tod stieg das Lutherhaus zu einer musealen Gedenkstätte auf. Insbesondere die weitgehend unverändert gebliebene Lutherstube zog Pilgertouristen an. Seit 1883 ist in den benachbarten Räumen dieses Herzstückes ein reformationsgeschichtliches Museum untergebracht. In den nächsten Jahrzehnten sollten immer größere Teile des Lutherhauses museal genutzt werden. Am Beispiel des Lutherhauses vereinigen sich also bewegliche und unbewegliche Denkmäler zu einer meist harmonischen, bisweilen auch spannungsgeladenen Einheit.<sup>4</sup>

Gerade bei heute kleineren Ortschaften, die in der Epoche der Industrialisierung und Modernisierung nicht mit der Entwicklung anderer Städte Schritt halten konnten, früher aber bedeutend gewesen waren, ist die monopolisierende memoriale Sogwirkung historischer Ereignisse besonders auffällig, zumal, wenn sie das Selbstverständnis großer Teile der Nation symbolisieren. Wittenbergs konfessionspolitische Symbolik ist durchaus mit der von Gnesen (Gniezno) zu vergleichen. Während dort der Dom mit seiner mittelalterlichen Bronzetür die Frühgeschichte des polnischen Staates spiegelt, ist hier das Lutherhaus mit seinem Katharinenportal Sinnbild bürgerlicher Selbstbestimmung und zugleich gottesfürchtiger Lebensweise. Insbesondere die Metamorphose vom Mönchskloster zum evangelischen Pfarrhaus machte das Lutherhaus im 19. Jahrhundert zu einem symbolisch aufgeladenen Topos der deutschen Geschichte. Zahlreiche Erbauungsschriften oder heimathistorische Abhandlungen künden davon: „Dieselben Räume, die einst Pflegestätte des echtsten katholischen Geistes gewesen und einem Leben der Weltflucht und asketischer Selbstgerechtigkeit gedient, sind jetzt durchwaltet von dem reinsten evangelischen Geiste eines freien, fröhlichen Glaubenslebens, und

<sup>2</sup> BLASCHKE (1995). – JUNGHANS (1996). – THULIN (1960).

<sup>3</sup> WEIMARER GESAMTAUSGABE (1913), 509.

<sup>4</sup> LAUBE (2003).

der Ort, wo früher der Ehelosigkeit geweihte Mönche ihr Wesen trieben, ist zu einem Herde ehelichen Glückes und dem traulichen Heim, echt deutschen Familienlebens geworden; dasselbe Haus, und doch ein anderes durch und durch.”<sup>5</sup>

Bei der Herausbildung denkmalpflegerischer Standards spielen Lokalitäten, an denen sich Erinnerungen an epochale Ereignisse und Persönlichkeiten materialisieren, eine wichtige Rolle und zwar schon in Zeiten, als es den Begriff und den Beruf des Denkmalpflegers noch nicht gab. So hat im Jahre 1815 Karl Friedrich Schinkel das Lutherhaus auf die Inventarliste der zu schützenden Bauwerke gesetzt.<sup>6</sup>

Wenngleich das Lutherhaus damals in einem verwahrlosten Zustand war und es in der Napoleonischen Zeit als Lazarett und Getreidemagazin gedient hatte, war es stets ein wertgeschätztes Gebäude geblieben. Stiche, die das Lutherhaus vor der Renovierung abbilden, zeigen zwar ein schlichtes Gebäude, das aber durchaus Repräsentativität auszudrücken in der Lage war. Die Frage drängt sich auf, warum man es von der äußeren Erscheinung her nicht so gelassen hat, vermittelte es doch treffend den Gebäudeeindruck des „hier stehe ich und kann nicht anders“. Seit der Restaurierung durch Friedrich August Stüler erinnerte hingegen kaum mehr etwas an die knorrige Gestalt des berühmten Bewohners (Abb. 3 a und b).

Die 1844 einsetzenden Restaurierungsmaßnahmen, die sich bis ins Jahr 1880 hinziehen sollten, veränderten erstmals seit 1565 das Gebäude strukturell, wobei sich die schutzwürdige Substanz in erster Linie nur auf die Lutherstube erstreckte, die übrigen Räume und die Fassade hingegen zur baulichen Aufwertung freigegeben waren (Abb. 4).<sup>7</sup>

Stüler schuf ein historistisch umgewandeltes Gebäude, wie es sonst allenfalls in Sichtachsen von breiten Straßen zu sehen war. Dabei blieb das Lutherhaus auch nach Stülers Baumaßnahmen ein Appendix des Predigerseminars. Hinter der äußeren repräsentativen Bauhülle verbargen sich ein Hängewerk zur Entlastung der Decken im ersten Obergeschoß und eiserne Unterzüge in der Aula. Dabei entstand durch Anheben und Abflachen des Daches ein Drempelgeschoß, dessen Gauben die Längsseiten mit kleinen Staffelgiebeln ausstatteten. Dann wurde die Fassade links vom Treppenturm mit einem neogotischen Erker als Pendant zu dem Baldachin mit Luthers Bildnismedaillon rechts des Turmes – direkt zwischen den Fenstern der Lutherstube – dekoriert. Die Arbeiten wurden nach Stülers Tod fortgesetzt

---

<sup>5</sup> STEIN (1883), 20. – Zur Spiegelung der privaten Biographie Luthers im Lutherhaus: RIETSCHEL (1888).

<sup>6</sup> Gutachten Schinkel, 14.8.1815, Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (im folgenden: GStA PK), 1. HA, Rep. 93 D, Ministerium der öffentlichen Arbeit, Nr. 46, 4–12. – FINDEISEN (1990), 32–33, 131–139. – Zur baugeschichtlichen Bedeutung des Lutherhauses: HENNEN (2002).

<sup>7</sup> NESER (2002).

und zwar mit dem Innenausbau und dem Quaderputz der Außenmauern, da diese für die von Stüler geplante Steinsichtigkeit zu schadhaft waren.

Im Gegensatz zur Lutherstube, die von Tand befreit wurde und ansonsten unverändert blieb, verwandelten sich die anderen Räume in eine repräsentative Flucht von Seminarsälen; von der Aula schritt man in den Bilder-Saal und gelangte von dort in den sogenannten „Reliquienaal“ (Abb. 5).

Ab 1860 war die Aula beziehungsweise der Große Hörsaal benutzbar, fertiggestellt war sie erst 1862. Im selben Jahr wurden im zweiten Stockwerk Wohnungen für die Kandidaten des Predigerseminars gebaut.<sup>8</sup> Von nun an schienen Assoziationen bildungshungriger Bürger, das Erscheinungsbild des Lutherhauses zu bestimmen. Die dem Bau aufgeprägten bewußten Erinnerungswerte erweckten universitäre Nostalgie, entsprechend Stülers Herangehensweise, die sich am Idealbild des englischen College orientierte: „Meisterhafte Vorbilder für diese und ähnliche Anlagen geben die Colleges zu Oxford und Cambridge, welche, von außen und innen nach einem einigen durchgreifenden Plane ausgeführt, sowohl in ihrer Einrichtung als äußeren charaktervollen Erscheinung die höchste Befriedigung gewähren.“<sup>9</sup> Als Architekt eines romantisierenden Historismus waren gerade auch in der optischen Wahrnehmung nicht so sehr Bestandsanalyse und -erhaltung Stülers Ziel, sondern die Herstellung eines Zustandes, der in der Vorstellung der Zeitgenossen des 19. Jahrhunderts existierte. Dementsprechend griff er nach den Prinzipien eines a priori angenommenen Vollkommenheitsideals beträchtlich in die Substanz des alten Bauwerkes ein: „Es scheint unerlässlich neben Zweckmäßigkeit und Behaglichkeit der Anlage auf die sorgfältige wiewohl einfache Durchbildung der Architektur, auf tüchtige und dauerhafte Konstruktion ohne zu ängstliche Berücksichtigung der Kosten der ersten Anlage, eine dem Auge wohlgefällige Anordnung der Formen und strenge Durchführung des Styles die größte Aufmerksamkeit zu verwenden, wenn man durch das Bauwerk selbst jenen Geist fördern und der Nachwelt ein dem Zweck entsprechendes würdiges Denkmal für längere Zeit sichern will, wogegen Bauten, die lediglich das nackte Bedürfnis auf ungebildete Weise befriedigen, nie Achtung und Geltung erlangen, von allen Seiten Vernachlässigung erfahren und so ihrem baldigen Ruin entgegen gehen.“<sup>10</sup>

Stülers baupolitisches Credo konnte sich im Einklang mit den Interessen des Eigentümers beziehungsweise Nutzers der Liegenschaften wännen, der in der Regel der Ästhetik der Vergänglichkeit und morbiden Stimmungen nur wenig abgewinnen konnte.<sup>11</sup> Vielmehr galt es, den Nutzungsbedürfnissen des

<sup>8</sup> RIETSCHEL (1888), 42. – TREU (1995), 58.

<sup>9</sup> Stüler, 26.3.1844, Landesarchiv Merseburg, Rep. C 55, Wittenberg, Nr. 72, 30–39, hier 30.

<sup>10</sup> Stüler, 26.3.1844, Landesarchiv Merseburg, Rep. C 55, Wittenberg, Nr. 72, 30–39, hier 30. – BÖRSCH-SUPAN/MÜLLER-STÜLER (1997), 966. – HENNEN (2002), 13–14.

<sup>11</sup> Zu kirchlichen Monumenten mit ihrer aktuellen liturgischen Zweckbindung: SPEITKAMP (1996), 339–364.

benachbarten Predigerseminars Rechnung zu tragen und zugleich, Repräsentationsinteressen von Staat und Kirche zu berücksichtigen. Nachdem König Friedrich Wilhelm IV. im Jahre 1842 die Erhaltung und Restaurierung des Bauwerkes unter Beachtung „seiner alten Bestimmung zu den Zwecken des Cultus“<sup>12</sup> angeordnet hatte, bestand das zentrale Argument der Kirche beziehungsweise des evangelischen Predigerseminars darin, das Denkmal auch zu nutzen, das heißt, Stipendiatenstuben einzurichten und sowohl das Refektorium als auch den Großen Hörsaal beziehungsweise die Aula für Andachten und Lehrveranstaltungen zu gebrauchen. Nach der gescheiterten Revolution von 1848 – in einer Zeit, als die Position der Kirche in der Gesellschaft immer stärker wurde – fühlten sich Stüler und der preußische Staat in besonderem Maße verpflichtet, den Wünschen des Predigerseminars entgegenzukommen. Dabei hatten sich schon damals in Wissenschaft und Nischen der staatlichen Bürokratie neue Ideen der Denkmalpflege Bahn gebrochen, die aber in Deutschland erst um die Jahrhundertwende kanonisiert werden sollten. Denn als Stüler im Jahre 1844 sein Gutachten zum Lutherhaus vorlegte, kursierten im preußischen Kultusministerium schon Memoranden, die wahrscheinlich entweder dem seit 1843 amtierenden Konservator Ferdinand von Quast oder dem Referenten für Kunstangelegenheiten und Schinkelbiographen Franz Theodor Kugler zuzuschreiben sind und in denen pointiert gegen purifizierende und gotisierende Restaurierungen von Kircheninnenräumen Stellung bezogen wurde: „Es liegt etwas so Kaltes und Nüchternes in der scharfen Linie, in den geleckten, übertünchten Formen vieler dieser Wiederherstellungen, daß der wahre Kunstfreund nur ungerne den Anblick des Alten gegen den des Erneuerten vertauscht.“<sup>13</sup> Zweck einer Restaurierung könne es daher nicht sein, das Gebäude wie ein Neues erscheinen zu lassen: „Diejenige Restauration wäre die vollkommenste zu nennen, welche bei Verbesserung aller wesentlichen Mängel gar nicht zu bemerken wäre.“<sup>14</sup>

Die ministeriellen Forderungen setzten sich in der Praxis aber nicht durch, zu ungefestigt war noch die Position der Denkmalpflege in den Baudeputationen, die ohne eigenen Etat auszukommen hatte. Während schon Schinkels

<sup>12</sup> Zit. nach dem Bericht des Bauinspektors de Rège vom 13. Juni 1873, Archiv des Evangelischen Predigerseminars Wittenberg, Nr. 64, 88.

<sup>13</sup> ERHALTUNG DER DENKMÄLER (1843), 104 (zit. nach DOLGNER (1990), VI). – Druck der ministeriellen Zirkularverfügung vom 9. Oktober 1844 in: LEZIUS (1908), 98–99. – Zu neugotischen Kirchenbauten als Zeichen der Einheit von mittelalterlicher Kirche und Herrscher-gewalt: RIEHL (1894).

<sup>14</sup> Nach HUSE (1984), 67. Schon 1837 hatte v. Quast „Unwissenheit, Halbbildung und Eitelkeit“ gegeißelt sowie den Ehrgeiz, durch Denkmalpflege „etwas Neues zu schaffen, anstatt sich dem Gegebenen unterzuordnen und nur die schonende Handreichung zu leisten.“ Im Jahre 1858 erneuerte er seine Kritik, die auch auf Stülers Entwürfe für das Lutherhaus passen würden: „Wir wollen die Jahrhunderte, welche uns von den alten Monumenten trennen, an deren zurückgelassenen Spuren erkennen.“ HUSE (1984), 69.

Denkmalbegriff differenziert gewesen war und über erhaltenswerte Altersspuren in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts diskutiert wurde, wandelte das Stülersche Lutherhaus noch bis in die siebziger Jahre in den Bahnen der einem Idealbild naheifernden Rekonstruktion. Die Urteile der sich allmählich professionalisierenden Denkmalpflege um die Jahrhundertwende zur baulichen Umgestaltung des Lutherhauses durch Stüler fielen dementsprechend negativ aus. Der Dresdener Denkmalpfleger Cornelius Gurlitt klagte im Jahre 1902, die preußische Denkmalpflege habe aus diesem alten schlichten Haus ein „Schlößchen mit allerhand romantischem Firlefanz“ gemacht: „nicht mehr Luther und seine Zeit spricht zu uns, sondern die Friedrich Wilhelms IV. und Stülers.“<sup>15</sup> Georg Dehio schrieb in seinem Handbuch drei Jahre später, daß das Lutherhaus durch die Restaurierung „einen gänzlich falschen Charakter“<sup>16</sup> erhalten hätte (Abb. 6).

In eigentümlichem Kontrast dazu standen die Baumaßnahmen in der Lutherstube, die im frühen 19. Jahrhundert in ihrer Authentizität neu entdeckt wurde: „Die Lutherstube ist nebst dem dazugehörigen Hausgeräth ganz in ihrer ursprünglichen Eigenthümlichkeit, so wie Luther solche bewohnt und gebraucht hat, zu erhalten und nur da, wo eine Reparatur nothwendig ist, diese vorzunehmen, jedoch so, daß die Erhaltung der Alterthümlichkeit dabei besonders berücksichtigt wird.“<sup>17</sup> Schon 1815 hatte Karl Friedrich Schinkel dem preußischen Innenminister berichtet, der Raum sei „in seiner ganzen Vollständigkeit“ so zu besichtigen, wie er von Luther verlassen wurde.<sup>18</sup> Dieser Grundsatz sollte bis heute gültig bleiben. Johann Gottfried Schadow veranlaßte im Jahre 1822, die Lutherstube von den Besucherinschriften zu reinigen.<sup>19</sup> Dementsprechend erwähnte er in seiner Abhandlung über „Wittenbergs Denkmäler“ von 1825 keine von Kreidegriffis gebleichten Wände mehr.<sup>20</sup> Die preußischen Maßnahmen zur Denkmalpflege schlugen sich beim Lutherhaus also auf unterschiedliche Weise nieder: Je nachdem, ob es sich um die Außenansicht oder repräsentative Räumlichkeiten des Lutherhauses oder die Lutherstube in ihrem Inneren handelte, traten Rekonstruktion oder unverändertes Original in den Vordergrund. Die Frage mag man stellen, wie wohl die Lutherstube ausgesehen hätte, wenn

<sup>15</sup> GURLITT (1902), 59.

<sup>16</sup> DEHIO (1905), 321–322.

<sup>17</sup> Oberpräsident von Magdeburg v. Klewiz an den preußischen Kultusminister Freiherr von Altenstein, 15.4.1826, GStA PK, I. HA, Rep. 76 Ve, Abt. 9, Abt. VI, Nr. 10, Bd. 1, 11.

<sup>18</sup> Bericht, Schinkel, an das preußische Innenministerium, 17.8.1815, GStA PK, I. HA, Rep. 93 D, Technische Oberbaudeputation, Nr. 46, Bd. 1, 14.

<sup>19</sup> Schadow, 12.9.1822, GStA PK, I. HA, Rep. 76 Ve, Abt. 9, Abt. VI, Nr. 10, Bd. 1, 3. Schadow stützte sich in seinem Gutachten auf eine detaillierte Schilderung der Stube durch den Maler und Akademieprofessor Karl Friedrich Hampe, der für sein Bild der Lutherstube von 1821 an Ort und Stelle genaue Zeichnungen vorgenommen hatte; Abbildung der Zeichnung von Hampe in: SCHADOW (1987), Bd. 2, 611.

<sup>20</sup> SCHADOW (1825), 92.

sie mit der gleichen denkmalpflegerischen Einstellung behandelt worden wäre, wie sie bei der Außenansicht des Lutherhauses deutlich wurde (Abb. 7).

Der historisierenden Restaurierung des 19. Jahrhunderts folgten im 20. Jahrhundert hartnäckige Versuche der Purifizierung, die alle von dem Wunsch getragen waren, dem ursprünglichen Charakter des Lutherhauses durch Bereinigung von späteren Zutaten nahe zu kommen, und die umgesetzt wurden, obwohl man sich – wie damals üblich – kaum die Mühe machte, nach aussagekräftigen Dokumenten über das genaue Aussehen dieses Gebäudes im 16. Jahrhundert zu suchen. Wie man heute weiß, wäre auch kaum stichhaltiges Material gefunden worden.<sup>21</sup>

Nachdem in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts immer mehr Pilger organisierte Zeitreisen in die Reformationsepoche unternahmen, belebte sich auch der Gedanke wieder, daß es sich beim Lutherhaus um ein Exponat handeln müsse, das mit den Sammelobjekten, das es beherbergte, zu harmonieren habe, das heißt, dem ein möglichst „lutherzeitliches“ Aussehen gegeben werden müßte. Zumindest terminologisch war die „Lutherisierung“ schon weit fortgeschritten: „Die Universität wurde Lutheruniversität, die Stadtkirche wurde Luthers Predigtkirche, die Schloß- und Universitätskirche wurde zur Thesenkirche durch ihre Thesentür, zu Luthers und Melanchthons Grabeskirche, das alte Augustinerkloster wurde zum Lutherhaus.“<sup>22</sup> Entsprechend einer eigenmächtigen Verordnung der Stadt aus dem Jahre 1922 nannte sich Wittenberg zusätzlich noch „Lutherstadt“.<sup>23</sup> Auf dem Felde der Denkmalpflege ging es darum, den ursprünglichen, vom Historismus verdeckten lutherzeitlichen Zustand wiederherzustellen: „In den letzten Jahren wurden in verständnisvoller Zusammenarbeit mit der staatlichen Denkmalpflege und der Evangelischen Kirche eine ganze Reihe ehrwürdiger Lutherstätten in vorbildlicher grundlegender Restaurierung von sinnwidrigen Um- und Ausbauten der letzten Jahrhunderte befreit und im alten Zustand des entscheidenden Reformationsjahrhunderts, soweit irgend möglich, wiederhergestellt, so daß heute stärker denn je der Atem der Lutherzeit uns umfängt, wenn wir sie betreten: Die Wittenberger Stadtpfarrkirche, die Schloßkirche zu Torgau, das Wittenberger Lutherhaus, die Erfurter Augustinerkirche und das Melanchthonhaus in Wittenberg“ (Abb. 8).<sup>24</sup>

Im Jahre 1932 – im Todesjahr von Georg Dehio – in einer Zeit, als die Denkmalpflege schon wieder von ganz anderen Prämissen bestimmt war, sollte daher der Quaderputz fallen. Das von Stüler entworfene Sichtmauerwerk

---

<sup>21</sup> Unveröffentlichtes Typoskript bei der Stiftung Luthergedenkstätten in Wittenberg: NESER (1998).

<sup>22</sup> THULIN (1935), 142.

<sup>23</sup> Erst Hermann Göring sollte als preußischer Innenminister im Jahre 1938 diese Zusatzbezeichnung „von oben“ absegnen, Reichsministerium für kirchliche Angelegenheiten, 9.5.1938 (Eingangsstempel), Bundesarchiv 5101/22550, 603.

<sup>24</sup> THULIN (1940), 69–70.

wurde auf Anweisung des preußischen Landeskonservators Robert Hiecke und des neuen Museumsdirektors Oskar Thulin durch einen einfachen Kellenputz ersetzt. Auch entfernte man die Fialen der Haube, die Spitztürmchen, die Stüler dem Wendelstein aufgesetzt hatte, und demontierte die Wetterfahnen auf den Staffeldiebeln. Thulin sowie Hiecke folgten auch jetzt nicht dem modernen, dynamischen, von Dehio und Alois Riegl entworfenen Denkmalbegriff, der die im Objekt gespeicherte Entwicklungsgeschichte und somit die Bewahrung seiner Altersspuren ernstnahm. Bei Thulin entwickelte sich kein Gespür dafür, daß auch die stilistische Homogenisierung des Historismus Ausdruck seiner Zeit gewesen sei und inzwischen geschützt werden mußte. Dabei hatte schon ein Vorgänger Thulins, Karl Dunkmann, vor dem Ersten Weltkrieg darauf hingewiesen, daß auch der Zeit Friedrich Wilhelms IV. das Recht eingeräumt werden müsse, sich auszudrücken.<sup>25</sup> Den absoluten Wertmaßstab sah Thulin nicht – wie noch Stüler – in englischen Colleges oder florentinischem Sichtmauerwerk der Renaissance, sondern vieldeutig im deutschen Luthermythos, der sich in Bauwerken einfach, geradlinig und schlicht widerspiegeln müsse. Tatsächlich erschienen im Einflußfeld nationaler Propaganda in der Denkmalpflege, als es galt, an Monumenten die Größe des Vaterlandes zu dokumentieren,<sup>26</sup> die letztlich vergebliche Rekonstruktion der sogenannten „Lutherzeit“ wie die Suche nach dem reinen und schlichten, von keiner späteren Zutat verfälschten deutschen Mythos, sozusagen als Ausdrucksform des sich außerhalb jeder Geschichtlichkeit reflektierenden Volkstums. Die Verantwortlichen waren sich einig, daß der Stülersche Quaderputz in dieser Vorstellungswelt nichts zu suchen hatte, da er eben zu wenig nationale Symbolik verkörperte. Stülers Vorgehensweise gar nicht so unähnlich, ging es auch Thulin um die Beschwörung einer visionären Vorstellung, einer lebenserneuernden Idee, die aber um 1933 in eine verdächtige Nähe zur nationalsozialistischen Ideologie, wie sie in Alfred Rosenbergs „Mythos des zwanzigsten Jahrhunderts“ formuliert worden war, geraten mußte. So fungierte die neu verputzte Lutherhausfassade im „Lutherjahr 1933“ als besonders geeignete Kulisse für nationalsozialistische Festinszenierungen. Stülers Quaderputz hätte diese machtkonforme Suggestivkraft nicht in dieser Weise entfalten können.

Auf der anderen Seite vermieden es Thulin und sein Denkmalpfleger Hiecke in den darauffolgenden Jahren der NS-Epoche, die mythisch aufgeladene nationale Denkmalpflege so weit zu treiben, wie es die Purifizierung und damit auch Profanisierung des Braunschweiger und Quedlinburger Domes darstellen sollten.<sup>27</sup> Für die Verwandlung des Lutherhauses in eine

<sup>25</sup> DUNKMANN (1911), 61.

<sup>26</sup> Zur Denkmalpflege als nationale Sinnstiftung die Rede des rheinischen Konservators: CLEMEN (1933). – SPEITKAMP (1996), 98.

<sup>27</sup> ARNDT (1981) und (1982). – BERGER (1989). – Zu den Divergenzen zwischen NS-Staat und der Denkmalpflege am Beispiel einer Region: SCHECK (1995), 61–67, 169–181.

arisch-nordische Weihestätte stand der bei aller anfänglichen Sympathie für die NS-Bewegung letztlich auf christlichen Fundamenten ruhende Museumsdirektor nicht zur Verfügung. Was er anstrebte, war eine Beseitigung aller Baubestände und Ausstattungsbestandteile aus den späteren Jahrhunderten, um so einer vermeintlichen mythischen Urform des Luthertums nahe-zukommen. Immerhin beeinflusste diese dosierte, christlich eingehegte Germanisierung selbst die botanische Gestaltung, so daß im Lutherhof „fremd wirkende Gewächse“ wie Edel-, Blautannen und Rhododendren „deutschen Laubbäumen“ Platz machen mußten. Ein deutscher Schäferhund übernahm Wachfunktionen.<sup>28</sup>

Der ab 1932 sichtbare Rohputz war nicht mehr als eine Verlegenheitslösung, da der ursprüngliche Backsteinbau wegen der Schadhaftheit des Materials nicht mehr wiederherzustellen war. Zudem mußte die Stülersche Innengestaltung bestehen bleiben.<sup>29</sup> Außer der Putzquadrierung blieb auch die Außenarchitektur weitgehend erhalten. Allein die statischen Verhältnisse und die gestiegenen musealen Erfordernisse beschränkten den Spielraum der Denkmalpflege. So war die Lutherhalle auf große Fensteröffnungen angewiesen, um die Räume mit Tageslicht zu versorgen. Diese Fensterfassungen waren aber von Stüler so geschaffen worden und hatten mit lutherzeitlichen nur wenig zu tun.<sup>30</sup>

In den Innenräumen hingegen wurde der Kurs der Purifizierung noch bis weit in die sechziger Jahre verfolgt, dem insbesondere der Große Hörsaal ausgesetzt war (Abb. 9). Nachdem Paneele, Stukkaturen und Ausmalungen im Stil preußischer Neorenaissance beseitigt worden waren, befriedigte diese fragmentarische Fassung kaum jemanden, weder erschien der Raum im lutherzeitlichen Gewand, noch in symbolischer Umgestaltung. Daher entschloß sich das Institut für Denkmalpflege der DDR (Arbeitsstelle Halle) gemeinsam mit der Staatlichen Lutherhalle und dem Rat der Stadt Wittenberg Ende der siebziger Jahre, die Stülersche Raumfassung wieder zu rekonstruieren.<sup>31</sup> Mehr als zwei Jahre arbeiteten die Restauratoren akribisch an dem Projekt. Auch die Denkmalpflege der DDR stützte sich auf die Charta von Venedig (1964) und folgte in jener Zeit der Maxime, daß der Anteil jeder Epoche am Entstehen eines Baudenkmals respektiert werden müsse, selbst wenn sie nicht den ideologischen Maximen der DDR entsprach. In einer Zeit,

---

<sup>28</sup> Tätigkeitsbericht für 1935, Stiftung Luthergedenkstätten (Aktenbestand/Wittenberg). – Stahn, Reisebericht, Besichtigung der Lutherhalle, 13.9.1937, Evangelisches Zentralarchiv 7/10750. – GRÖNING/SCHNEIDER (2001).

<sup>29</sup> Stellungnahme von Landeskonservator Hiecke, 30.5.1932, Landesarchiv Merseburg, Rep. C 55, Wittenberg, Nr. 116, 199–200.

<sup>30</sup> Landeskonservator Hiecke an das Reichskirchenministerium, Grünbaum, betr. bauliche Veränderungen der Lutherhalle, inkl. detaillierter Beschreibung, 27.12.1939, Bundesarchiv 5101/22551, 90–91.

<sup>31</sup> Unveröffentlichtes Typoskript mit zahlreichen Fotografien: KLENNER (o.J.). – FINDEISEN (1983).

als Otto von Bismarck oder Friedrich der Große in das DDR-Geschichtsbild integriert wurden, konnte so in Wittenberg ein Erinnerungsort preußischer Geschichtspolitik geschaffen werden. Es galt, im Rahmen der musealen Neugestaltung der Lutherhalle aus Anlaß des 500. Geburtstages Luthers im fünften Raum des Museumsrundganges, eben im Großen Hörsaal, drei Erinnerungsschichten wieder lebendig zu machen: Luthers akademischer Werdegang, die Wittenberger Universitätsgeschichte und – was in den offiziellen Verlautbarungen eher verschwiegen wurde – auch die preußische Lutherrenaissance im 19. Jahrhundert.

Grundlage der Rekonstruktion stellten nur sehr wenige Reste dar wie ein Stück des Paneels, das sich noch auf dem Dachboden fand, sowie alte Fotografien (Abb. 10).

Die Wiederherstellung des historisierten Originals bezog sich bis auf Details wie zum Beispiel auf ein einzelnes ornamentales Spruchband. Auf einer historischen Aufnahme der Westwand des Großen Hörsaales war neben der Türbekrönung ein in gotischer Fraktur geschriebener Text aus dem Neuen Testament lesbar (Hebräer, 13,7): „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach.“ Aus dieser historischen Aufnahme wurde dann zur besseren Kontrastierung eine vergrößerte Negativkopie hergestellt, nach der dann die Schriftzüge mittels Epidiaskop und geringer Fundstellen an den Wandflächen maßstabsgetreu rekonstruiert werden konnten. Auch zeigten Reste der Originalschrift, daß die Lettern vergoldet und schwarz beschnitten waren. Für die Rekonstruktion der originalen Farbfassung gaben zunächst Begriffe aus den Archivalien wie „himmelblaue Ornamentik“ und „Sandsteinton“ erste Anhaltspunkte. Das Farbkonzept präziserte sich unter Einbeziehung geringer Überreste der Wandflächen. Zudem stellte das Team der Hallenser Denkmalpfleger Vergleiche mit anderen Arbeiten Stülers an. So wurde eine floral ausgebildete Konsole im Neuen Museum von Berlin zum Vorbild für diejenige im Wittenberger Lutherhaus (Abb. 11–13).

Das Beispiel des Lutherhauses zeigt, wie wenig definiert das Vorgehen der zeitgenössischen Denkmalpflege sein kann. Innen wurde eine historistische Raumfassung rekonstruiert, die als prominentes Zeugnis für die Möglichkeiten der Denkmalpflege der DDR schon selbst denkmalwürdig geworden ist, in der aktuellen Glaubensfrage des Quaderputzes hingegen prallen die Meinungen diametral aufeinander. Während die Gegner ihn zum „preußischen Kasernenputz“ degradieren, verweisen die Befürworter auf zahlreiche Akten und Bauzeichnungen in Archiven, auf Altersspuren wie Originalreste dieses Putzes, die erhaltenen Fugenritzungen und die damals entsprechend überarbeiteten Fenstergewände. Ein handlungsleitender Maßstab könnte tatsächlich in der bauarchäologischen und archivalischen Überlieferung bestehen. Ist sie gut und erlaubt weitgehend unmißverständliche Schlüsse, wird – wenn die finanziellen Voraussetzungen gegeben sind – rekonstruiert, wenn nicht, dann bleibt es so, wie es ist. Ob man mit diesem Positivismus

aber der symbolischen Dimension des Lutherhauses gerecht wird, bleibt zweifelhaft. Da das Gebäude naturgemäß im Sog der Luthererinnerungen steht, stellt sich die Frage, wie auffällig eine bestimmte Schicht der Lutherrezeption andere, vor allem auch frühere überdecken darf, was sogleich in das kaum lösbare Problem mündet, was am Gebäude wirklich lutherzeitlich ist: man muß einräumen – nach Phasen der Purifizierung und dem Revival neogotischer Rekonstruktion – nicht mehr allzu viel. Hingegen ist seine geschichtsträchtige Erscheinung im Stadtgrundriß geblieben. Wenn auch Luther vieles fremd erscheinen würde, wenn er das Lutherhaus heute sähe, den Treppenturm, den Erker sowie das Luthermedaillon zwischen den Fenstern der Lutherstube, würde er es wiedererkennen, nicht nur, weil der spätgotische Haupteingang des Katharinenportales, das er von seiner Frau im Jahre 1540 zu seinem 57. Geburtstag als Geschenk bekommen hatte, noch vollständig erhalten, sondern insbesondere, weil die Kubatur des Gebäudes prinzipiell unverändert geblieben ist. Eine neutrale, pragmatische Fassadengestaltung, die diese Umrisse des Ursprünglichen in den Vordergrund stellen würde, wäre allen anderen vorzuziehen.

## Literatur

- ARNDT, Karl: Mißbrauchte Geschichte. Der Braunschweiger Dom als politisches Denkmal (1935/45). In: Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschichte 20 (1981), 213–244; 21 (1982), 189–223.
- BERGER, Hans: Die Stiftskirche in Quedlinburg und die Denkmalpflege 1936–37 und 1946–59. In: Deutsche Kunst und Denkmalpflege 47 (1989), 92–98.
- BLASCHKE, Karlheinz: Wittenberg vor 1547. Vom Landstädtchen zur Weltgeltung. In: 700 Jahre Wittenberg. Stadt. Universität. Reformation. Hg. v. Stefan OEHMIG. Weimar 1995, 29–38.
- BÖRSCH-SUPAN, Eva/MÜLLER-STÜLER, Dietrich: Friedrich August Stüler: 1800–1865. München 1997.
- CLEMEN, Paul: Das Denkmal und seine Symbolik. Bonn 1933.
- DEHIO, Georg: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler im Auftrag des Tages für Denkmalpflege. Bd. 1: Mitteldeutschland. Berlin 1905.
- DOLGNER, Dieter: Einleitung. In: FINDEISEN, Peter: Geschichte der Denkmalpflege von den Anfängen bis in das erste Drittel des 20. Jahrhunderts. Berlin 1990, I–IX.
- DUNKMANN, Karl: Wittenberger Luthererinnerungen. In: Luther-Kalender für das Jahr 1911. Hg. v. D. Georg BUCHWALD. O.O. (1911), 54–88.
- Ueber die ERHALTUNG DER DENKMÄLER alter Kunst und die Erforschung ihrer Geschichte. In: Allgemeine Bauzeitung 8 (1843), 104–105.
- FINDEISEN, Peter: Wittenberg und Eisleben. In: Martin Luther. Stätten seines Lebens und Wirkens. Hg. v. dem Institut für Denkmalpflege der DDR. Berlin 1983, 135–145.
- FINDEISEN, Peter: Geschichte der Denkmalpflege von den Anfängen bis in das erste Drittel des 20. Jahrhunderts. Berlin 1990.

Gartenkultur und Nationale Identität. Strategien nationaler und regionaler Identitätsstiftung in der deutschen Gartenkultur. Hg. v. Gert GRÖNING und Uwe SCHNEIDER. Worms 2001.

GURLITT, Cornelius: Die Lutherstadt Wittenberg. Berlin 1902.

HENNEN, Insa Christiane: Das Lutherhaus Wittenberg. Ein bauhistorischer Rundgang. Wittenberg 2002.

Denkmalpflege. Deutsche Texte aus drei Jahrhunderten. Hg. v. Norbert HUSE. München 1984.

JUNGHANS, Helmar: Wittenberg als Lutherstadt. Berlin 1996.

KLENNER, Christian: Die Rekonstruktion des Großen Hörsaals im Lutherhaus zu Wittenberg 1980–1983 bei der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt. (Wittenberg) Typoskript o. J.

LAUBE, Stefan: Das Lutherhaus Wittenberg – eine Museumsgeschichte. Leipzig 2003 (Schriften der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt 3).

LEZIUS, Hermann: Recht der Denkmalpflege in Preußen. Begriff, Geschichte und Denkmalpflege. Berlin 1908.

Archivalienforschung zum Lutherhaus in der Lutherstadt Wittenberg. Beauftragt von der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt, bearbeitet von AnneMarie NESER. Typoskript Mai 1998.

NESER, AnneMarie: Vom Klosterhaus zum Baudenkmal. Erste Begegnungen Friedrich August Stülers mit dem Wittenberger Lutherhaus. In: Lutherinszenierung und Reformationserinnerung. Hg. v. Stefan LAUBE und Karl-Heinz FIX. Leipzig 2002 (Schriften der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt 2), 241–265.

RIEHL, Wilhelm Heinrich: Kirchenrestaurationen. In: RIEHL, Wilhelm Heinrich: Religiöse Studien eines Weltkinds. Stuttgart 1894, 315–325.

RIETSCHEL, Georg: Luther und sein Haus. Halle 1888.

SCHADOW, Johann Gottfried: Wittenbergs Denkmäler der Bildnerei, Baukunst und Malerei mit historischen und artistischen Erläuterungen. Wittenberg 1825.

SCHADOW, Johann Gottfried: Kunstwerke und Kunstansichten. Ein Quellenwerk zur Berliner Kunst- und Kulturgeschichte zwischen 1780 und 1845. Kommentierte Neuauflage der Veröffentlichung von 1849. Hg. v. Götz ECKARDT. 3 Bde. Berlin 1987.

SCHECK, Thomas: Denkmalpflege und Diktatur. Die Erhaltung von Bau- und Kunstdenkmälern in Schleswig-Holstein und im deutschen Reich zur Zeit des Nationalsozialismus. Berlin 1995.

SPEITKAMP, Winfried: Die Verwaltung der Geschichte. Denkmalpflege und Staat in Deutschland 1871–1933. Göttingen 1996 (Kritische Studien der Geschichtswissenschaft 114).

SPELSBERG, Irmela: Die Quader des Anstosses. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung 199 (27.8.2001), 47.

STEIN, Hermann: Geschichte des Lutherhauses. Wittenberg 1883.

THULIN, Oskar: Lutherland. In: Zwischen Harz und Lausitz. Ein Heimatbuch vom Gau Halle-Merseburg. Hg. v. Albert RUDOLPH. Breslau 1935, 140–144.

THULIN, Oskar: Erneuerte Lutherstätten. In: Luther in der deutschen Geschichte der Gegenwart. Hg. v. Theodor KNOLLE. Gütersloh 1940, 67–72.

THULIN, Oskar: Die Lutherstadt Wittenberg und ihre reformatorischen Gedenkstätten. Berlin 1960.

TREU, Martin: Lutherstadt Wittenberg. Berlin 1993.

TREU, Martin: Die Entwicklung Wittenbergs zur Lutherstadt. Das preußische Jahrhundert 1817–1917. In: 700 Jahre Wittenberg. Stadt-Universität-Reformation. Hg. v. Stefan OEHMIG. Weimar 1995, 53–65.

WEIMARER GESAMTAUSGABE der Werke Luthers, Tischreden. Bd. 2. Weimar 1913.

### Abbildungsnachweis

Abb. 1: TREU (1993), 20; Abb. 2: TREU (1993), 30; Abb. 3a und b: Stiftung Luthergedenkstätten in Wittenberg (Graphikbestand); Abb. 4: Stiftung Luthergedenkstätten in Wittenberg (Bestand: Baupläne); Abb. 5: Stiftung Luthergedenkstätten in Wittenberg (Aktenbestand); Abb. 6–13: Stiftung Luthergedenkstätten in Wittenberg (Fotobestand).

### Streszczenie: Dom Lutra w Wittenberdze pomiędzy upadkiem, zachowaniem a rekonstrukcją

Dom Lutra w Wittenberdze, w którym Luter żył wraz ze swoją rodziną prawie 38 lat, jest do dziś sugestywnym przekąźnikiem pamięci o Reformacji, zarazem jako autentyczna pamiątka z tamtych czasów, a od 1883 roku także jako miejsce ekspozycji przedmiotów zgromadzonych w Muzeum Historii Reformacji, tzw. Lutherhalle. Okazały trzypiętrowy budynek, wzniesiony z wykorzystaniem traktu niedokończonego założenia klasztorowego, położony na wschodnim krańcu starego miasta, ze swoją Izbą Lutra, gdzie odbywały się przemówienia Lutra i ze swoją Salą Wykładową, gdzie Luter wygłaszał przynajmniej niektóre swoje wykłady, już od drugiej połowy XVI wieku przyciągał swoim urokiem pielgrzymów i zwiedzających.

Dzięki artykułowi pt. „Die Quader des Anstosses” opublikowanemu 28 sierpnia 2001 roku we „Frankfurter Allgemeine Zeitung” ogólnokrajowa opinia publiczna miała okazję zapoznać się z wartym uwagi sporem konserwatorskim. Chodziło o to, czy można domowi Lutra w Wittenberdze nadać kostium stylowy, który już raz – pomiędzy 1873 a 1932 rokiem – posiadał. Rzucające się w oczy boniowanie elewacji było częścią założeń restauratorskich przyjętych w 1873 roku przez Friedricha Augusta Stülera, który podjął wówczas próbę rewaloryzacji tej pełnej symboliki budowli w duchu historyzmu.

Na przykładzie domu Lutra można obserwować główne linie rozwoju metod opieki nad zabytkami ostatnich dwóch stuleci. Dom ten od swego powstania był zawsze wysoko cenionym, reprezentatywnym budynkiem w urbanistycznym kompleksie Wittenbergi. Pierwszym, który zaraz po wojnach napoleońskich zaangażował się w opiekę nad tym wówczas zaniedbanym budynkiem był Karl Friedrich Schinkel. Po historyzującej przebudowie Stülera konserwatorzy przez kolejne dziesięciolecia poszukiwali odpowiedzi

na pytanie, jak mógł wyglądać dom za czasów Lutra i starali się usunąć dziewiętnastowieczne przekształcenia. Jednak podejmowane w latach 1930–1960 zabiegi puryfikacyjne zostały w wielu przypadkach wstrzymane w połowie drogi. Poza tym konserwatorzy nie dysponowali żadnymi wiarygodnymi przekazami ikonograficznymi, ukazującymi dokładny wygląd budowli w XVI wieku. Na początku lat 80-tych, w związku z przygotowaniem do jubileuszu Lutra w 1983 roku, nastąpił radykalny zwrot w sytuacji, podjęto bowiem świadomą decyzję zrekonstruowania urządzenia wewnątrz zgodnie z dziewiętnastowieczną koncepcją Stülera. NRD starało się nadać wewnątrz wygląd z czasów cesarskich.

W wyniku działań puryfikacyjnych a następnie przywrócenia wyglądu z czasu neogotyckiej rekonstrukcji, tej trzykondygnacyjnej budowli z jej dwuspadowym dachem i wieżą schodową brakowało autentycznych śladów przeszłości. Zachował się natomiast historyczny wygląd jej rzutu w planie miasta. Jeśli nawet Lutrowi, gdyby zobaczył dziś ten budynek, wiele detali i elementów architektonicznych, np. takich jak spiralne schody, hełm na wieży, wykusz, czy posąg Lutra pomiędzy oknami jego izby, wydałoby się obcych, to jednak kubatura budynku zasadniczo pozostała niezmienną.

W centrum zainteresowania niniejszego artykułu znajdują się przede wszystkim niewolne od konfliktów relacje pomiędzy autentycznymi śladami przeszłości a wartościami pamiątkowymi, a także pomiędzy zachowaniem a rekonstrukcją na przykładzie Izby Lutra, Sali Wykładowej czy fasady. Najistotniejsze są tu debaty które miały miejsce w XX wieku, pomiędzy 1930 a 1980 rokiem. W badaniach trzeba jednak uwzględnić także wiek XIX, ponieważ ówczesne wartości pamiątkowe zmieniają się w autentyczne ślady przeszłości.



Abb. 1: Wittenberg, Lutherhaus als Hintergebäude des Collegium Augusteum (1993)

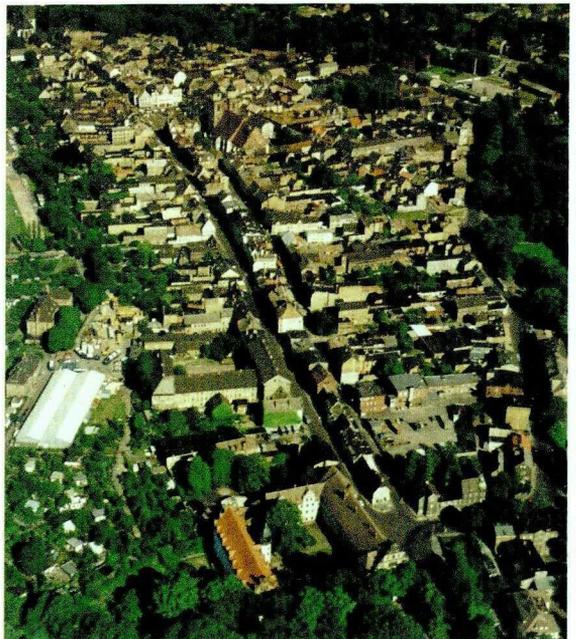


Abb. 2: Wittenberg, Luftbildaufnahme in Richtung Westen (1993)

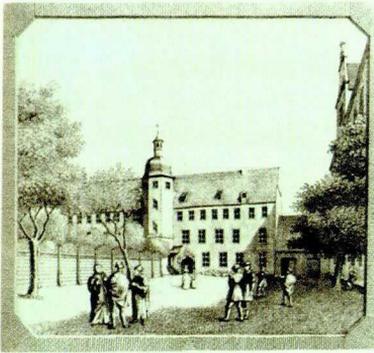


Abb. 3 a und b: Wittenberg, Nordseite des Lutherhauses, Kupferstich von Gottfried Arnold Lehmann, 1815 und Eduard Dietrich, 1826

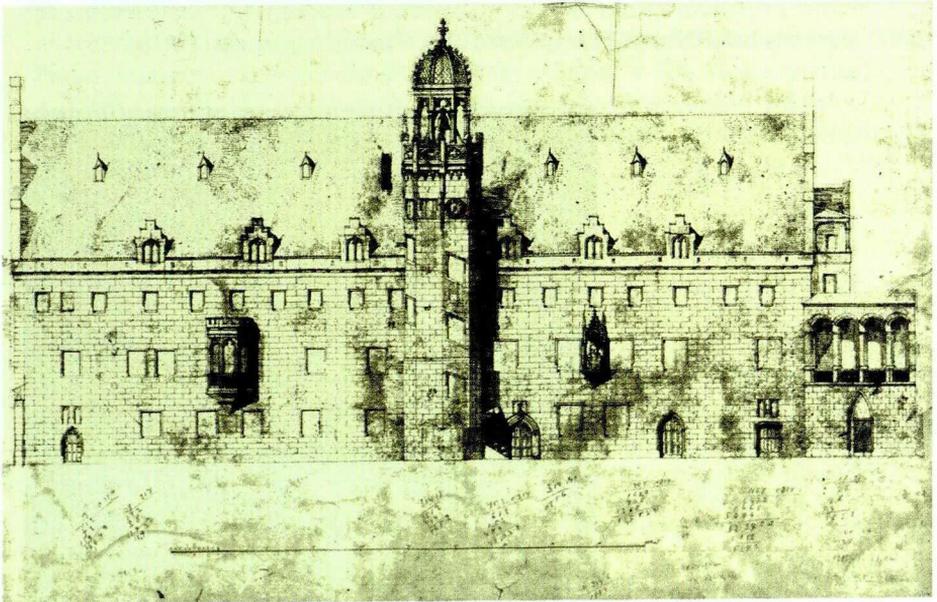


Abb. 4: Wittenberg, Zeichnung der Nordfassade des Lutherhauses nach dem Entwurf von Friedrich August Stüler, 1844

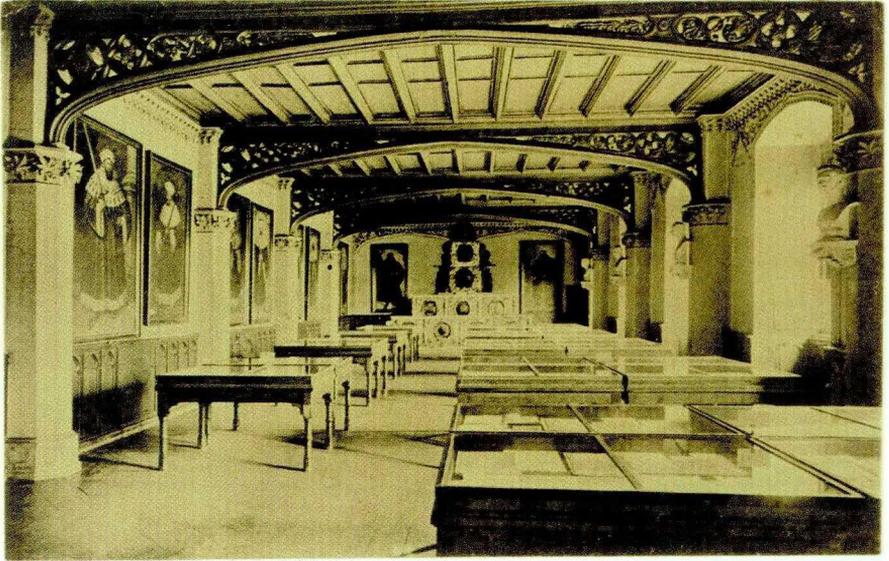


Abb. 5: Wittenberg, Lutherhaus, Großer Hörsaal (Postkarte 1916)

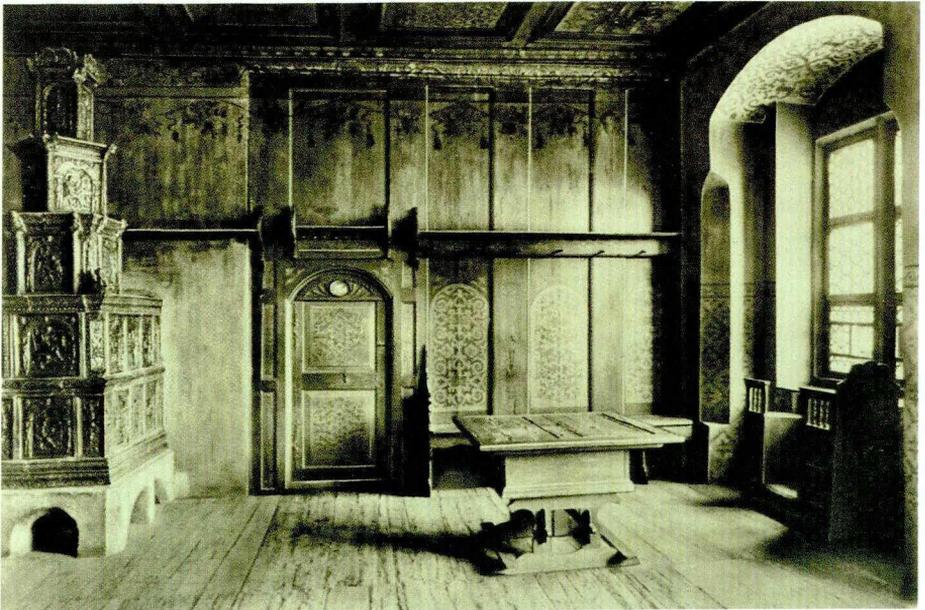


Abb. 6: Wittenberg, Lutherstube, um 1932

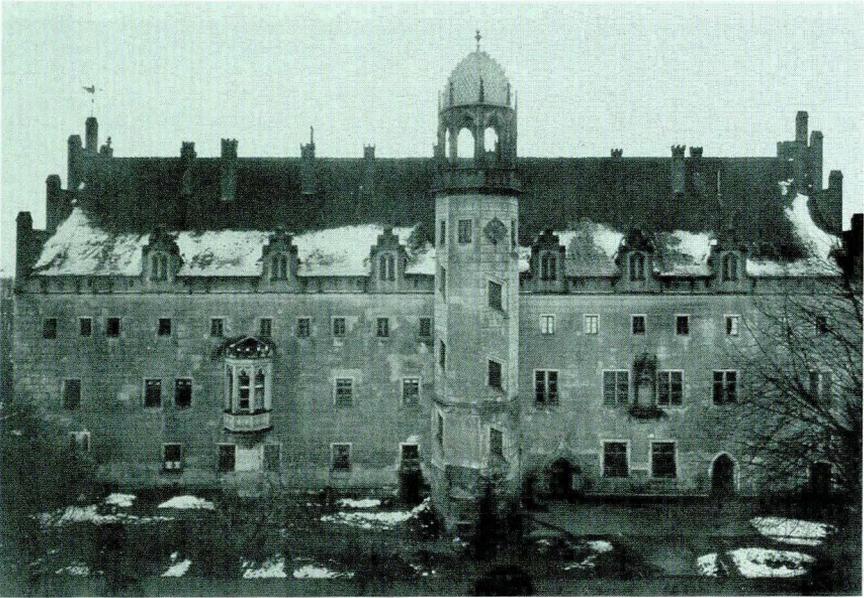


Abb. 7: Wittenberg, Nordfassade des Lutherhauses im Winter in den zwanziger Jahren des 20. Jh.



Abb. 8: Wittenberg, Nordfassade des Lutherhauses (1932)

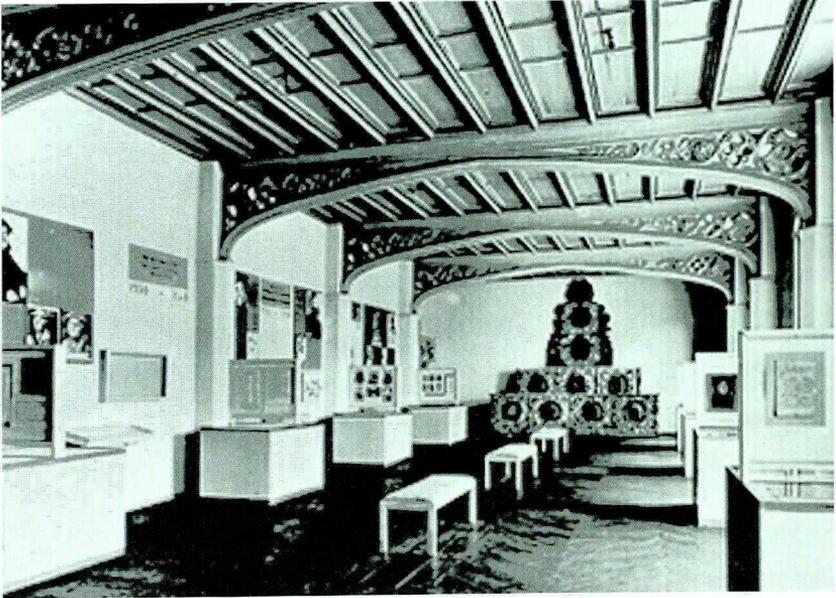


Abb. 9: Wittenberg, Lutherhaus, Großer Hörsaal (um 1970)



Abb. 10: Wittenberg, Lutherhaus, Großer Hörsaal (1983)

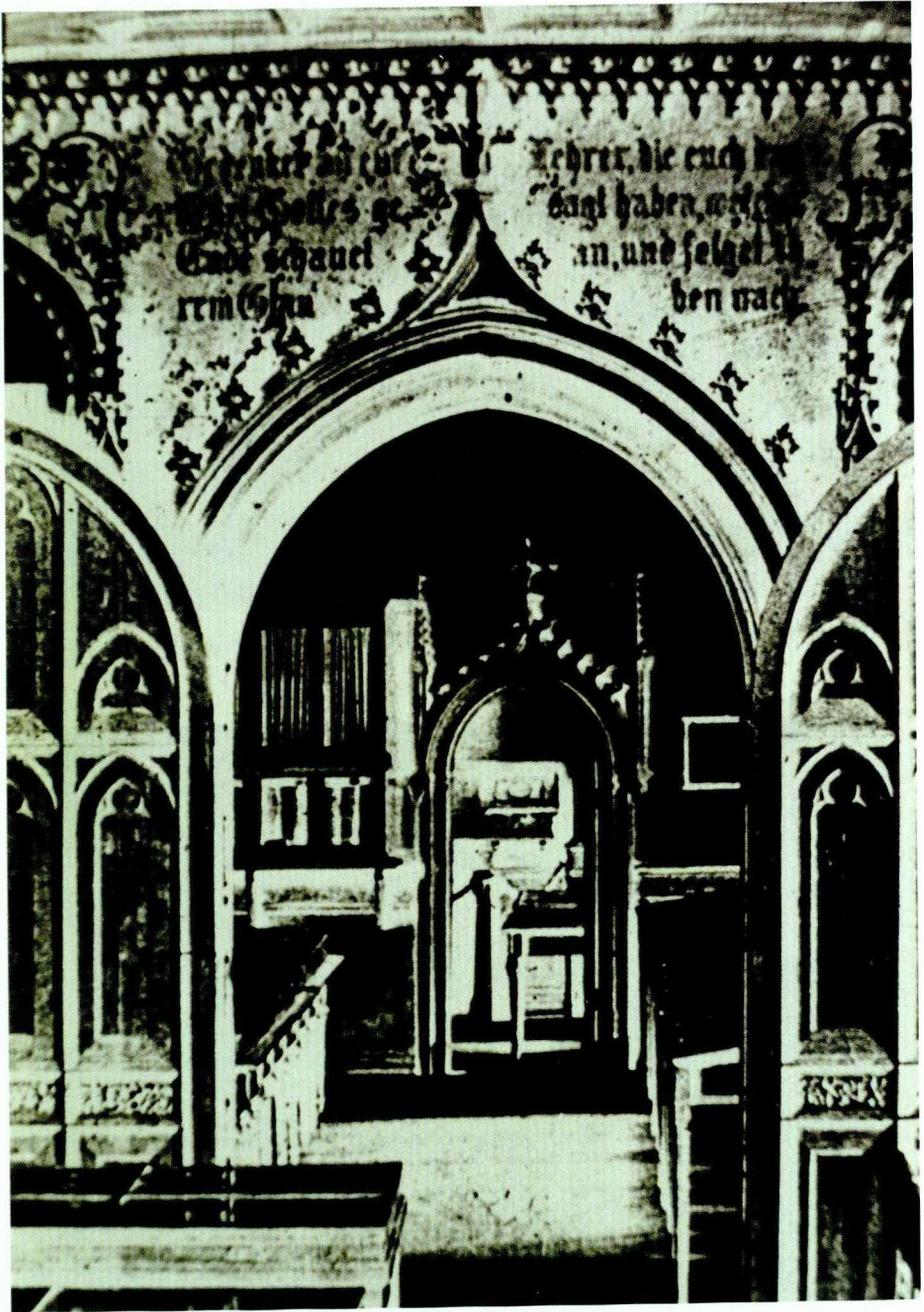


Abb. 11: Wittenberg, Lutherhaus, Großer Hörsaal, Spruchband an der Westwand, um 1912

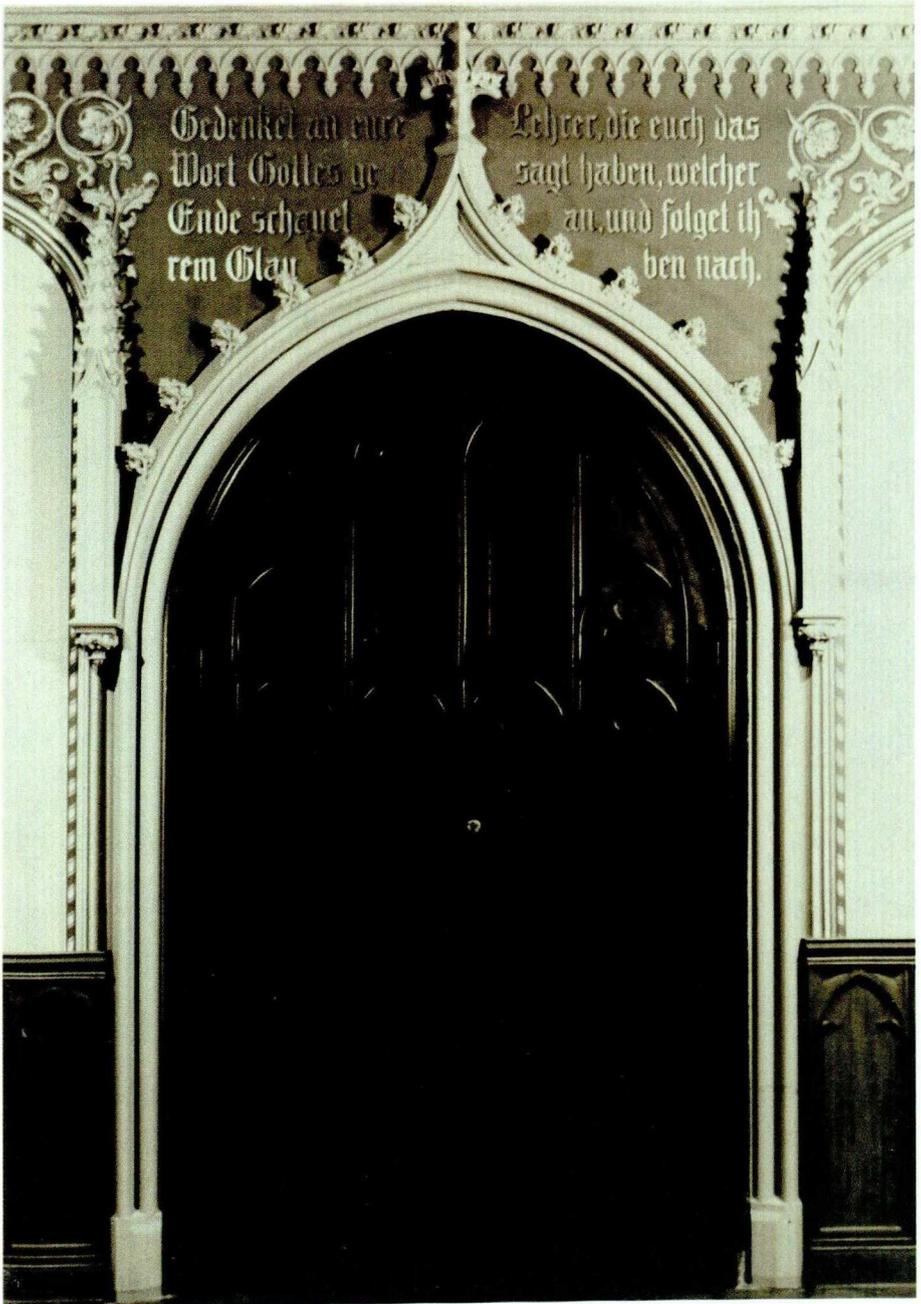


Abb. 12: Wittenberg, Lutherhaus, Großer Hörsaal, Spruchband an der Westwand, um 1982

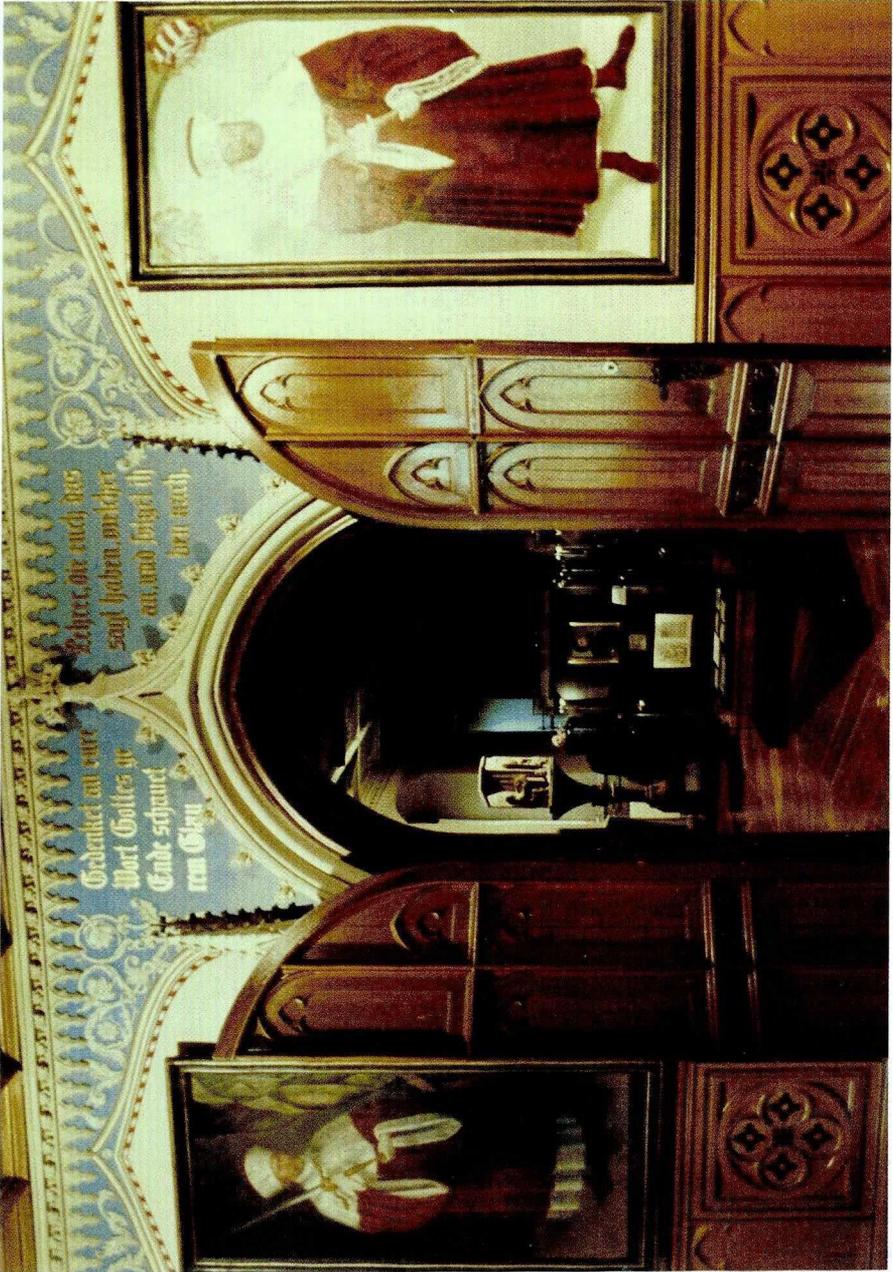


Abb. 13: Wittenberg, Großer Hörsaal, Westwand, 1983